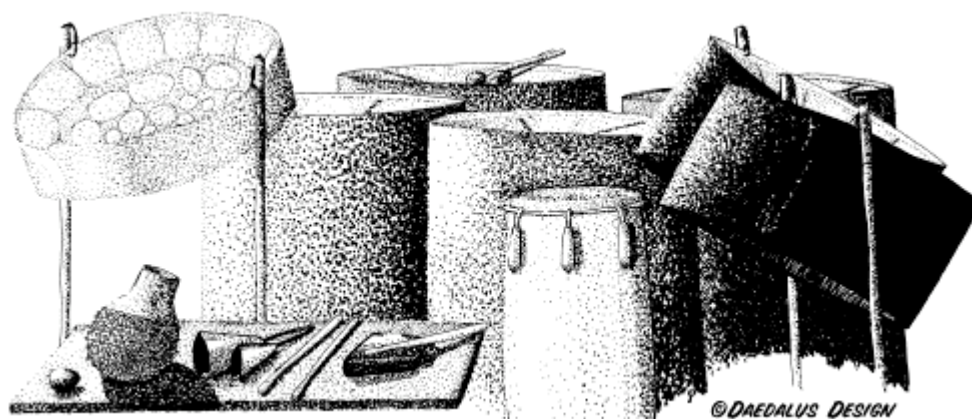


Die Steelpan auf Trinidad:
Ein Balanceakt zwischen Touristenattraktion, kulturellem Erbe und
zeitgenössischer Musikalität



Bericht im Rahmen der Förderung durch die Peter und Ruth Wirts - Stiftung

Vorgelegt von Silvia Koch

Witten / März 2003

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Fragestellung	Seite 3
2. Methoden und Material	Seite 4
3. Ergebnisse	Seite 5
3.1. Die Geschichte Trinidads	Seite 5
3.2. Trinidads Situation seit der Unabhängigkeit bis heute	Seite 19
3.3. Die Entwicklung der Steelpan	Seite 24
4. Steelband - Instrumente	Seite 33
5. Persönliche Erfahrungen mit Steelpan	Seite 36
6. Diskussion und Schlussfolgerung	Seite 39
7. Literatur	Seite 42

1. Einleitung und Fragestellung

In der vorliegenden Arbeit soll die Frage untersucht werden, welche Rolle die Steelpan in der Entwicklung der Musikkultur auf Trinidad gespielt hat und welche Aufgabe sie heute in der dortigen Gesellschaft spielt.

Die Steelpan ist ein Musikinstrument und wurde Anfang des letzten Jahrhunderts auf Trinidad erfunden. Über viele Jahre wurde sie vielfältig weiterentwickelt. Heute kann man von einer reichhaltigen Steelpan - Kultur auf Trinidad ausgehen.

Auch in Mitteleuropa erfreut sich die Steelpan wachsender Beliebtheit. Dies lässt sich daran nachweisen, dass vielerorts Steelpan - Orchestern gegründet werden. Sie erklingen als Ausdruck karibischer Musik sowohl im privaten Rahmen, als auch auf Festen und Veranstaltungen.

Im Rahmen des praktischen Jahres befand ich mich für einen dreimonatigen Studienaufenthalt auf Trinidad. Neben meinem Fachstudium Humanmedizin nutzte ich diesen Aufenthalt, um Geschichte und Kultur der dort heimischen Bevölkerung kennen zu lernen.

Als langjährige und begeisterte Laienmusikerin interessierte mich besonders das Musikleben der Insel.

In Vorbereitung auf die Reise wurde ich darauf aufmerksam, dass die Musikkultur Trinidads in den letzten Jahrzehnten besonders durch die Steelpan geprägt wurde. In Reiseführern wurden Steelpankonzerte als besonderes Ereignis für jeden Besucher empfohlen. Daraus leitete ich für mich die konkrete Fragestellung ab, welche Rolle die Steelpan im Konfliktfeld zwischen Tourismusattraktion und traditioneller sowie zeitgenössischer Musikkultur einnimmt.

2. Methoden und Material

Die Entwicklung der Steelpan kann nur im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung Trinidads gesehen werden. Deshalb wird die Kulturgeschichte der Insel im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Besondere Beachtung wird dabei dem Aspekt der Sklaverei und die sich daraus ergebenden Unterdrückung der Plantagen - und Ölarbeiter geschenkt.

Im Verlauf wird die Entwicklung verschiedener Musikstile auf Trinidad unter Betonung der Entwicklung des Calypsos dargestellt.

Die Untersuchung der Fragestellung erfolgt methodisch in mehreren Schritten:

Zunächst wird die Geschichte Trinidads dokumentiert, dem schließt sich eine Darstellung der heutigen gesellschaftlichen Situation der Insel an.

Anschließend wird die Entwicklung der traditionellen Musikrichtungen auf Trinidad dargestellt. Grundlagen dieser Ausführungen sind Literatur - und Internetrecherche.

Im Sinne eines „praxisorientierten Teiles“ findet sich die Darstellung meiner persönlichen Erlebnisse, die ich im Rahmen des Studienaufenthaltes auf Trinidad gesammelt habe.

Sie spiegeln die subjektiven Eindrücke und Bewertungen wider, auf deren Grundlage ich zur Beantwortung der oben formulierten Fragestellung gelangte.

3. Ergebnisse

1. Die Geschichte Trinidads

1.1. Indianische Kultur: von den Arawaks und Caribs

Es war nicht Christopher Columbus, der Trinidad entdeckte, als er im Sommer 1498 auf der Insel landete. Die indianischen Arawaks bewohnten die Insel seit Jahrhunderten.

Das friedliebende Volk unterhielt Wanderfeldbau, sammelte und jagte in den Wäldern und befischte das Meer. Allein die kriegerischen Caribs, Bewohner der Nachbarinseln, stellten eine Bedrohung für die Arawak dar.

Die Caribs, ebenfalls indianischer Abstammung nahmen immer wieder Anlauf zu Überfälle auf Trinidad und seine Bewohner. Dabei versklavten sie die Männer und verschleppten die Frauen. Schließlich gründeten sie im Norden der Insel einige Siedlungen. In Europa waren die Caribs später als menschenfressendes Volk berüchtigt – vom spanischen Caribales stammt das uns bekannte Wort: Kannibale.

So Christopher Columbus die Insel auch nicht entdeckte, war doch er es, der ihr aufgrund der drei weithin sichtbaren Bergspitzen des nördlichen Bergzuges den Namen Trinidad gab.

Durch ihn und seine Mitstreiter wurden die Indianer mit der ihnen völlig fremden europäischen Kultur konfrontiert. Die durch die Spanier importierten europäische Krankheiten reduzierten die Zahl der Arawak rasant. Außerdem wurden sie von den Spaniern getötet oder als versklavte Arbeitskräfte auf andere Inseln verkauft.

Die feindlichen Übergriffe der Caribs hielten weiter an, so dass sich in hundert Jahren nach Landung Christoph Columbus die Bevölkerung der Arawak bereits halbiert hatte. Zu diesem Zeitpunkt war auf der Insel allerdings noch keine westliche Siedlung entstanden.

1.2. Spanische Besatzung: die vergessene Kolonie

Trinidad blieb für die spanische Krone lange unwichtig, denn es besaß weder Edelmetalle noch eine gut organisierte Landwirtschaft.

Erst im Jahre 1592 wurde die erste weiße Siedlung gegründet – St. Jose de Oruna, in der Nähe des heutigen Port of Spain gelegen.

Im deutlichen Gegensatz zu den anderen europäischen Kolonien in der Karibik entstanden auf Trinidad jedoch keine Großplantagen. Die Sklaverei beschränkte sich lange Zeit auf die Verdingung einiger Arawak. Für sie bedeutete monotone Arbeit – der Arbeitsprozess seiner wechselnden Rituale und des Sinns für die Awaraks beraubt – sehr oft den Tod. Der größte Teil der verbleibenden Urbevölkerung zog sich allerdings ins Landesinnere zurück und blieb vorerst lange unberührt von europäischen Einflüssen, eingeschlossen der Christianisierung. Die spanischen Einwanderer begannen zuerst einen relativ unbedeutenden Anbau von Tabak. Jedoch gelangte im späten 17. Jahrhundert der trinidadische Kakao zu Berühmtheit und reger Handel erwachte.

Diese Blüte war allerdings nur von kurzer Dauer, denn 1725 brach der Kakaohandel wegen einer Pilzseuche zusammen. Nun folgte eine große Emigration der Europäer zurück in ihre Heimat oder an andere Orte, um ihr Glück erneut zu versuchen. Nur 162 Erwachsene blieben zurück, wovon nur 28 reinrassig weiß waren.

Wegen der anhaltenden Schwäche Spaniens als Kolonial- und Seemacht hatte die spanische Bevölkerung in Trinidad kaum Kontakt zu ihrem Heimatland. Es gab Zeiten, da landete nicht einmal alle 30 Jahre ein spanisches Schiff vor der Insel. So schrieb der spanische König einen Brief an den Gouverneur von Trinidad: "An Don Juan Munoz, der, wie es scheint, unser Gouverneur in Trinidad ist, oder jedenfalls war..."

Da der Kontakt zu Spanien fehlte, mangelte es auch an Loyalität der Spanier zu ihrem Heimatland. Sie trieben Schwarzhandel mit fremden europäischen Schiffen und missachteten die spanischen Gesetze bis an den Rand der Anarchie.

1.3. Die Zeit der Sklaverei

Spaniens Lockruf:

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erwachte Spanien. Der amtierende König gelangte zur Einsicht, dass Trinidad aufgrund seiner Nähe zum südamerikanischen Kontinent einen wichtigen strategischen Stützpunkt darstellte.

Trinidad benötigt wirtschaftliche Unterstützung. Die Sklaverei im größeren Stil würde dem dort herrschenden chronischen Arbeitskräftemangel Abhilfe schaffen.

Nun gab es mancherorts in der Karibik (zum Beispiel auf Grenada) eine reiche französische Bevölkerung, die unter der protestantischen britischen Regierung litt. Andernorts waren die Böden von den intensiven Monokulturen bereits erschöpft (zum Beispiel auf Martinique) und die Bewohner auf der Suche nach neuem Boden. Spanien lockte mit Versprechen bezüglich fruchtbarer Ländereien.

Mit diesen neuen Einwohnern kamen auch afrikanischen Sklavinnen und Sklaven. Es galt die Losung: Je mehr Arbeitskräfte du bieten kannst, desto mehr Land steht dir zu. Zwei Bedingungen waren zu erfüllen: Die Einwanderer mussten katholischen Glaubens sein und der spanischen Krone Loyalität entgegenbringen. Als Gegenleistung konnten sie nach fünf Jahren das spanische Bürgerrecht erlangen.

Um Bewohner auf Trinidad anzusiedeln, wurde ein Gesetz erlassen, das eine revolutionäre und in der Karibik einzigartige Klausel enthielt: nicht nur weißen Menschen, sondern auch betuchten Farbigen, Menschen gemischter europäisch-afrikanischer Abstammung oder Einwandernden rein afrikanischer Abstammung wurde Land zugesprochen. Diese erhielten jedoch nur die Hälfte der Anbaufläche pro Sklave, aber auch für sie galt das Einbürgerungsrecht nach fünf Jahren.

Angesichts der Tatsache, dass diese afrikanische Mittelschicht in der Karibik aufs Heftigste diskriminiert wurde, verwundert es nicht, dass die Zahl der einreisenden "freien Farbigen" jene der „Weißen“ – größtenteils französischstämmigen Menschen bald überstieg. Zum Teil gründeten auch sie Plantagen, die sie mit Hilfe der Sklaven betrieben. Die meisten verdingten sich jedoch als Handwerker und als Bedienstete in der Hauptstadt Port of Spain.

So wurde Trinidad sozusagen über Nacht von einer Randkolonie mit indianisch-spanischer Bevölkerung zu einer afrikanisch - französischen Kolonie.

Die spanische Sprache wurde abgelöst von Französisch und französischem Patois, einer europäisch-afrikanischen Sprachmischung. Die neuen Machthaber waren konservative und royalistische Sklavenhalter.

Verantwortlich für die neue Machtverteilung zeichnete sich Herr Chacón, der neue spanische Gouverneur aus Caracas in Venezuela. Er sympathisierte mit den Bedürfnissen der französischen Bevölkerung und mit der freien farbigen Bevölkerung. In der Regierung, dem Cabildo, saßen fast ausschließlich neu zugezogene Franzosen. Den farbigen Männern wurden zwar keine öffentlichen oder politischen Ämter zugestanden, aber sie wurden mit großem Respekt behandelt.

Im Jahre 1797 gab es bereits 10'000 Sklaven und Sklavinnen auf Trinidad, die damit einen Bevölkerungsanteil von 56 Prozent ausmachten.

Die Insel war unter Kontrolle der 2200 weißen Einwohner, von denen etwa 600 spanischer Herkunft waren. Die farbige Bevölkerung zählte bereits 4500 Mitglieder.

Das Ende der Arawak

Die Gründe für die weitere Reduktion der Arawak sind einerseits in der Vermischung der Rassen zu suchen, andererseits herrschte eine kontinuierliche Arbeitsüberlastung auf den Plantagen. Die Awarak emigrierten nach Venezuela. Ihr traditioneller Landbau war zerstört und sie litten unter Nahrungsmangel. Die winzige Anzahl verbleibender Arawak wurde bald in Arima zusammengetrieben. Wenige Jahre später waren auch sie ausgestorben. Sie hinterließen der Insel ein reiches Erbe an Ortsnamen (zum Beispiel Cumana, Arouca), und gerade die später eingewanderten Peon (eine spanischsprachige venezuelanische Gemeinschaft) übernahmen im Bereich des Kanubaus und der Nahrungsmittelzubereitung viele arawakische Techniken, die bis in die heutige Zeit überlebt haben.

Die Sklaverei

Trinidads Wirtschaft erlebte auf den Schultern der Sklaverei einen unglaublichen Aufschwung. Die Wälder wurden zurückgedrängt. Bei dieser harten Arbeit rechneten die Landbesitzer damit, dass sich ein Drittel ihrer Sklaven bei den Rodungsarbeiten zu Tode schinden würde. Nicht selten waren die Aufseher und Sklaventreiber europäische Kriminelle, die sich in die Karibik abgesetzt hatten, wo sie allein ihrer Hautfarbe wegen einen hohen Status genossen.

Im Norden hielten sich die spanischen Landbesitzer an den Anbau von Kakao, im Süden wurde von den Einwanderern Baumwolle kultiviert.

Ab dem 18. Jahrhundert wurde vermehrt Zuckerrohr angebaut, und bald war Zucker das wichtigste Exportgut. Im deutlichen Gegensatz zu anderen Plantageninseln setzte Trinidad jedoch nie auf eine monokulturelle Landwirtschaft.

Die versklavten Frauen, Männer und Kinder lebten unter ärmlichsten Bedingungen. Ihr Leben war von harter Arbeit bis zu 18 Stunden pro Tag und zahllosen Variationen von Gewalt und Repression gekennzeichnet. Entsprechend blühte jedoch die Widerstandsbewegung. Männer

und Frauen konspirierten, töteten, und flohen. Es gab geheime Untergrundregimente mit einem komplizierten System an Königen, Prinzen und Dauphins. Sie trugen Uniformen und hielten nachts Zusammenkünfte ab, wo musiziert und diskutiert wurde.

Die sklavenhaltenden Familien lebten zu Recht in ständiger Furcht vor Massenaufständen. Aus Angst vor diesen verboten sie Tanz, Musik und Gesang. Ein Verbot, das besonders oft missachtet wurde. Obeahfrauen und -männern wurde am strengsten verfolgt. Obeah ist die karibische Magie und Heilkunde, vergleichbar mit dem afrikanischen Voodoo. Deren Wissen über Gifte war besonders gefürchtet. Auftretende Fälle von Vergiftungen bestätigten naturgemäß den gehegten Verdacht.

Neue Machtverteilung

Die Öffnung des Marktes begünstigte vor allem englische Handelsflotten. Bald siedelten sich in Port of Spain englische Handelsfamilien an und Port of Spain galt als eine der geschäftigsten Hafenstädte in der ganzen Karibik. St. Joseph, die alte spanische Siedlung, verlor an Bedeutung. Überhaupt war es die alte spanische Bevölkerung, die bei der neuen Machtverteilung großes Nachsehen hatte. Die Ländereien wurden neu aufgeteilt, um den Zuzug für reichere Bürger attraktiv zu gestalten. So entschieden sich viele alteingesessene spanische Familien zum Verlassen Trinidads.

Der Handel war rasch unter englischer Kontrolle, während sich die Landwirtschaft fest in französischer Hand befand.

Doch dann begann 1789 die Französische Revolution. Frankreich erklärte alle Sklavinnen und Sklaven ab sofort für frei und gewährte ihnen das französische Bürgerrecht. Natürlich waren die Plantagebesitzer entsetzt und wehrten sich mit einer gewaltigen Gegenrevolution.

Da Spanien sich vorerst neutral verhielt, strömten die jeweils Fliehenden in großer Zahl nach Trinidad: Zuerst die von der Revolution entmachteten Konservativen, dann, als sich das Blatt gewendet hatte, die Revolutionäre.

Schließlich verbündete sich Spanien mit Frankreich und erklärte England 1797 den Krieg. Trinidad allerdings wurde recht schnell von der englischen Flotte erobert und besetzt.

Als Abgesandter der englischen Krone war es die Aufgabe Thomas Pictons, Trinidad als Kolonie für das Königreich zu erhalten. Man deutete ihm verschiedentlich an, dass England ihn gewähren lassen würde, solange er seine Pflicht erfülle.

Thomas Picton, ursprünglich ein unbedeutender Offizier, sah in seinem neuen Amt die Chance zu einer steilen Karriere. Innerhalb kürzester Zeit riss er alle Machtpositionen an sich

und baute eine tyrannische Herrschaft aus. Ungehorsame Sklaven und des revolutionären Gedankenguts Verdächtige wurden verbrannt, gehängt, gefoltert, bedroht und unter schlimmsten Bedingungen eingekerkert.

Er erlaubte den französischen Plantagebesitzern, ihre Sklaven mit strengsten Restriktionen zu belegen. So wurde beispielsweise das samstägliche Arbeitsverbot nicht nur aufgehoben: Wer seine Sklavinnen und Sklaven am Samstag nicht arbeiten ließ, wurde gar bestraft.

Pictons unkontrollierte Tyrannei dauerte über sechs Jahre bis 1803. Unterdessen begann die liberale Regierung in England, den Kolonialismus zu hinterfragen. Der Kolonialismus brauchte eine moralische Rechtfertigung. Dies bedeutete, dass von der englischen Heimat ein Impuls der Zivilisation und Mission statt grenzenloser Ausbeutungen ausgehen sollte. In dieses Konzept passte die Art der Herrschaft Pictons auf Trinidad nicht mehr. Sie entsandten das liberale Ehepaar Fullerton auf die Insel. Diese waren entsetzt über die dortigen Verhältnisse und beendeten Pictons Tyrannei unverzüglich. Außerdem klagte Fullerton Picton in England der illegalen Folter an einer Sklavin an.

Als neue Form der Regierung wurde Trinidad zur britischen Kronkolonie ernannt und stand damit unter direkter Kontrolle Londons.

Das Ende der Sklaverei

Trinidad war zu diesem Zeitpunkt immer noch eine sehr untypische Sklavereikolonie. Der Import von versklavten Arbeitskräften hatte nach der britischen Übernahme zwar stark zugenommen - innerhalb von fünf Jahren hatte sich die Anzahl der Sklaven verdoppelt. Dies entsprach aber etwa nur 65% der Bevölkerung, während in den meisten anderen Kolonien der Anteil mindestens 90% betrug. Auch blieben die Plantagen in Trinidad immer verhältnismäßig klein.

Um die Jahrhundertwende wurde die Kritik an der Sklaverei immer lauter. Es wurden Modelle entworfen, Sklaverei in bezahlte Arbeit umzuwandeln. Diesen moralischen Sinneswandel der britischen Regierung darf man allerdings nicht zu hoch einschätzen, da wirtschaftliche Studien aus jener Zeit belegen, dass die Sklaverei aus ökonomischer Sicht immer unrentabler wurde.

Schließlich verbot England 1807 den Menschenhandel. Dies war ein harter Schlag für die Landbesitzer, überstieg doch unter der versklavten Bevölkerung die Sterberate stets bei weitem die Geburtenrate.

Da England direkte Macht über Trinidad hatte, wurde die Insel Ort eines Experiments für eine "menschliche Sklaverei". Gesetze zur Verbesserung der Situation der versklavten Arbeitskräfte wurden erlassen.

Auch wenn die französischen und zum Teil auch die farbigen Landbesitzenden lautstark gegen liberale Gesetze protestierten und Schlupflöcher schamlos ausgenutzten, sank der Anteil der versklavten Bevölkerung in den nächsten zwei Jahrzehnten um einen Drittel. Schließlich griff England durch: Am 1. August 1834 trat der "Act of Emancipation" in Kraft. Für jede freigelassene Arbeitskraft bezahlte die Regierung den Plantagenbesitzern Kompensationsgelder. Alle Kinder wurden sofort freigelassen, die Erwachsenen hingegen mussten noch eine sechsjährige apprentice (Lehre) über sich ergehen lassen. Die entsprach weiteren sechs Jahren unbezahlter Arbeit auf den Plantagen.

Am Tag nach Inkrafttreten des „Act“ versammelten sich die Sklaven vor dem Regierungsgebäude und riefen "Point de six ans!" - nicht weitere sechs Jahre. Aber der Widerstand verflüchtigte sich ebenso wie jener der Landbesitzenden, da sie merkten, dass es der englischen Regierung diesmal Ernst war. Die verordnete Lehre wurde nach vier Jahren frühzeitig gestoppt. Die von der weißen Bevölkerung befürchteten Massaker, wie in Haiti aufgetreten, blieben am Emancipation Day aus.

Rechte für die farbige Bevölkerung

Viele Farbige betrieben im Anschluss an ihre Sklaverei kleine Plantagen oder eröffneten Hotels und Schneidereien. In der Stadt kamen sie vermehrt in den Genuss einer Ausbildung. Sie waren es, die schließlich eine bürgerrechtliche Kampagne lancierte und gegen die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Diskriminierungen protestierten. Ab den 1830er Jahren wurden farbige Männer erstmals in öffentlichen und politischen Ämtern zugelassen, wenn auch nur auf niedrigen Stufen der Hierarchie.

1.4. Indische Arbeitskräfte – die moderne Form der Sklaverei

Zwar waren die Sklaven jetzt frei, doch weiterhin weit von politischer und sozialer Gleichstellung entfernt. Es war im Interesse der Landbesitzenden, außer dem Status ihrer Arbeitskräfte nichts für sie zu verändern.

Doch aus zwei Gründen saßen die Landbesitzer am kürzeren Hebel: Erstens mangelte es schon während der Zeit der Sklaverei auf Trinidad immerwieder an Arbeitskräften. Nach der Befreiung verschärfte sich die Situation besonders auf dem Land dramatisch. Zum zweiten besaß Trinidad im Gegensatz zu allen anderen Kolonien in der Karibik immer noch viel brachliegendes Land im Besitz der Krone. So war es leicht, irgendwo ein Stück Land zu erstehen und der Unwegsamkeit der Insel wegen noch leichter, illegal Land zu besetzen. Es ist also nicht verwunderlich, dass unzählige entlassene Sklaven schnellstmöglich die Plantagen verließen. Die einen zogen in die Stadt, wo sie als Händler oder Handwerker tätig wurden. Die higglers, die Marktfrauen, waren eine der Hauptstützen der sich entwickelnden städtischen Wirtschaft. Die meisten aber versuchten, sich mit landwirtschaftlichen Kleinbetrieben über Wasser zu halten.

Zurück blieben die Landbesitzer mit Arbeitskräften, die jetzt nur noch 9 statt 18 Stunden arbeiten wollten und die höchsten in der Karibik Löhne verlangten. Hinzu kam, dass die Arbeiter oft als Tagelöhner beschäftigt waren und so nicht mit einer steten Anzahl von Arbeitskräften gerechnet werden konnte. Die Zuckerrohrwirtschaft war damit ernsthaft in Gefahr. Neue, billige und willige Arbeitskräfte mussten schnellstens beschafft werden. Doch woher nehmen? Viele kamen von anderen karibischen Inseln, angezogen durch hohe Löhne und das brachliegende Land. Die meisten von ihnen eröffneten aber selbst landwirtschaftliche Kleinbetriebe. Der Plan, ehemalige Sklaven aus den USA zu importieren, scheiterte mehrheitlich. Aus Afrika gab es zwei neue Immigrationsgruppen. Die einen kamen aus Sierra Leone. Sie waren christianisiert, sprachen englisch und ließen sich mehrheitlich in der Stadt nieder. Die anderen waren Yoruba aus Nigeria, tief in den afrikanischen Traditionen verwurzelt. Sie bildeten auf Trinidad schnell separate afrikanische Gemeinschaften. Die wenigen Einwandernden aus Europa konnten selten für Feldarbeit eingesetzt werden. Auch aus China wurden einige Menschen eingeschifft, doch England befand den langen Transport bald für zu teuer. Die chinesische Bevölkerung spezialisierte sich schnell auf den Kleinhandel.

Blieb Indien. Die Anwerbungsmethoden der britischen Behörden in Indien waren an Skrupellosigkeit nicht zu übertreffen. Sie warben gezielt dort, wo die Ernten schlecht ausgefallen waren, wo Hungersnöte und Dürren herrschten. Sie versprachen den Leuten das Glück auf Erden und ließen sie Arbeitsverträge unterschreiben, deren Inhalt den Unterzeichnern - praktisch ausschließlich Analphabeten - erst in Trinidad verständlich wurde. Nach der Meuterei in Indien 1857 verschlimmerte sich die wirtschaftliche Situation in ganz Indien, und viele Inder waren trotz der traditionsgemäß sehr starken Bindung an Familie und

Land bereit, ihr Glück auf der anderen Seite der Erde zu versuchen. Zwischen 1845 und 1917 reisten insgesamt 150'000 Inder ein, und ihres zahlreichen Nachwuchses wegen machten sie bald einen substanziellen Anteil der Bevölkerung aus.

Die meisten indischen Arbeitskräfte schifften sich in Kalkutta ein. Sie stammten aus den ländlichen Gegenden der Gangesebene. Die Mehrheit der Einwanderer waren hinduistischen Glaubens, wenige Moslems. Sie stammten meist aus niedrigeren Kasten. Da aber die Bevölkerung auf den Plantagen Trinidads in kleinsten Baracken zusammengepfercht wurde, ließ sich das Kastensystem nicht aufrechterhalten. Vorerst wurden fast ausschließlich Männer angeworben. Da sich dies jedoch hinderlich für das Weiterbestehen der Familien (und den kostenfreien Nachschub von Arbeitskräften) erwies, wurde bald eine Mindestquote von 25% Frauen pro Schiff festgelegt. Man bemühte sich, Angehörige aus den gleichen Familien und Dörfern auf die gleichen Plantagen zu verlegen, und so konnten sich bald traditionelle indische Großfamilien bilden.

England hatte geplant, die indischen Arbeitskräfte für jeweils zehn Jahre nach Trinidad zu holen und sie dann wieder in ihre Heimat zurückzubringen. Um endlich Arbeitskräfte für die Plantagen zu beschaffen, wurden die Einwandernden bereits in Indien zum Unterzeichnen eines Arbeitsvertrags genötigt, mit welchem sie sich strengen Regeln unterwarfen. Die Vertragsarbeit dauerte fünf Jahre. Die Arbeitskräfte verpflichteten sich, in diesen fünf Jahren immer auf derselben Plantage zu wohnen und zu arbeiten. Ohne Entlassungspapiere der Landbesitzer durften sie die Plantage nicht verlassen. Sie verpflichteten sich, keine Lohnforderungen zu erheben und keine Arbeit abzuweisen. Die meisten indischen Einwanderer blieben nach den fünf Jahren auf Trinidad und eröffneten landwirtschaftliche Kleinbetriebe mit geschenktem Land der englischen Krone. Diese war froh über ihr Bleiben, sparte sie doch so die Rückfahrtskosten nach Indien.

Die indische Bevölkerung hat bis heute stark an ihren kulturellen Traditionen festgehalten. Einige hinduistische und muslimische Feste (z.B. Hosay) fanden rasch Eintritt in die Kulturlandschaft Trinidads. Die indische Bevölkerung hob sich stark von der übrigen Bevölkerung ab. Sie kleideten sich nicht europäisch und gehörten nicht dem Christentum an. Bald zeichnete sich eine "Indian opinion" ab, die EINA (East Indian National Association) wurde mit dem Ziel gegründet, gesetzliche Gleichberechtigung für die indische Bevölkerung zu erkämpfen. Kein leichtes Unterfangen, da trotz einer schnell wachsenden städtischen Mittelschicht viele Inder auf der untersten sozialen Stufe standen. Ihres unfreien Status wegen wurden sie verachtet und mussten auf den Plantagen die mühsamsten Arbeiten verrichten.

Ihre Religion wurde als heidnisch verschimpft und sie wurden als betrügerisch angesehen. Die Väter schickten ihre Söhne aus Angst vor Diskriminierung nicht zur Schule. So blieb die indische Bevölkerung lange Zeit praktisch unter sich.

Die Landwirtschaft im Aufschwung

Nationalökonomisch gesehen war die Einwanderung der Inder eine lohnende Aktion. Die Zuckerindustrie erholte sich rasch. Neues Land wurde urbar gemacht und Betriebe zusammengelegt.

Die Plantagenbesitzer riefen nach mehr Arbeitskräften, eine Taktik, um die Löhne zu senken. Tatsächlich nahm die Arbeitslosigkeit auf dem Land bald drastisch zu, und viele Männer wanderten auf der Suche nach Arbeit aus. (z.B. nach Panama, wo der Kanal gegraben wurde) Unter dieser Entwicklung hatten auch die alteingesessenen französischen Landbesitzer zu leiden. Oft fielen ihre Betriebe in die Hände englischer Kapitalisten. Raffinerien wurden aufgestellt - die Usine St. Madeleine war eine der modernsten Zuckerfabriken der Welt. Später stellten die Fabrikbesitzer Land zum Anbau von Zuckerrohr zur Verfügung, und bald stammte der Grossteil des Zuckers nicht mehr aus Plantagen, sondern aus kleinen landwirtschaftlichen Pachtbetrieben. Für die Landbesitzer war das Pachtsystem billiger und bequemer, arbeiteten doch so die Arbeitskräfte gratis und denen, die nicht genug produzierten, wurde der Pachtvertrag gekündigt. Auch Kakao wurde im großen Stil angebaut, und die indische Bevölkerung reagierte positiv auf ein Programm zur Erweiterung der landwirtschaftlichen Produkte und begann den Anbau von Reis in der Caroni - Region südlich von Port of Spain.

Kreolisch

Obschon das Wort „kreolisch“ eigentlich nichts weiter bedeutete als in der Karibik geboren, zählte die indische Bevölkerung nicht dazu.

Es gab um 1800 drei kreolische Bevölkerungsgruppen: die weiße aristokratische Oberschicht und die farbigen oder afrikanischen Mittel- und Unterschichten. Die weiße Oberschicht war sehr auf ihre Reinrassigkeit und ihre Stammbäume bedacht. Die meisten stammten von den alten katholischen französischen Landbesitzerfamilien ab (French Creoles). Doch auch die alte spanische Bevölkerung, sowie einige Familien aus Deutschland, Italien und England

gehörten zu dieser Schicht. Es gab nur etwa fünfzig Familien, innerhalb derer Heirat toleriert war. So hielten sie sich sozial sorgfältig von der farbigen Bevölkerung fern.

Unter der weißen Bevölkerung galten die French Creoles seit jeher als außerordentlich fröhlich. Unter ihnen wurde viel musiziert und getanzt und sie waren es auch, die im 18. Jahrhundert den Karneval einführten. Allerdings war dieser bis zur Befreiung der Sklaven der weißen Oberschicht vorbehalten.

Ihre Gegenpartei waren die protestantischen britischen und schottischen Handels- und Beamtenfamilien, die vornehmlich in Port of Spain residierten. Die britische Bevölkerung und die French Creoles lagen bezüglich Religion, Sprache und Gesetz ständig im Streit. Die englische Bevölkerung hielt sich für auserwählt, den Rest der Welt und somit auch Trinidad „in feeling and institution“ zu anglisieren. Sie schienen die Oberhand gewonnen zu haben, da bald die anglikanische neben der katholischen Kirche gleichgestellt wurde. Das alte spanische Recht wurde in den meisten Teilen durch britische Gesetze ersetzt. Um 1870 wurde Englisch zur nationalen Unterrichtssprache erklärt.

Die Gruppe der kreolischen Mittelschicht bestand im Kern aus den alteingesessenen freien Farbigen. Sie waren französischsprachig und katholisch. Daneben wuchs schnell eine neue farbige Mittelschicht heran, da das Bildungssystem verbessert worden war und damit auch Ärmeren den Zugang zur Ausbildung möglich wurde. Typische neue Berufe für die farbige Mittelschicht waren Lehrer, Beamte, Ärzte und Anwälte.

Die große Mehrheit der Bevölkerung auf Trinidad gehörte aber nach wie vor der farbigen und afrikanisch-stämmigen Unterschicht an. Französisches Patois wurde unter ihnen oft als gemeinsame Sprache verwendet. Nach ihrer Befreiung blieben die meisten von ihnen im Landesinnern. In der Stadt fielen sie aufgrund des überlasteten Arbeitsmarktes wegen zunehmend negativ auf: Frauen waren zu Prostitution gezwungen, Männer verdingten sich oft als Kleinkriminelle. Viele lebten von Gelegenheitsjobs oder waren arbeitslos. Die arbeitslosen und ärmsten Frauen und Männer (genannt Jamets) organisierten sich bald in losen Banden. Während den 1860er und 1870er Jahren übernahmen diese Banden kontinuierlich den Karneval. In den Augen der europäischen Bevölkerung wurde der Karneval durch die Übernahme der afrikanisch-stämmigen Bevölkerung unfein, roh und unzivilisiert. Deshalb feierte die Oberschicht ihren Karneval bis zur Jahrhundertwende nur noch in Häusern und nicht mit Straßenumzügen.

1.5. Der schwere Weg in die Demokratie

Trinidad besaß zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts immer noch kein eigenes Parlament. Entsprechende Anträge wurden von der englischen Krone abgelehnt. Der lokale Rat wurde vom Gouverneur ernannt. Die englische Regierung war überzeugt, dass ein demokratisch gewähltes Parlament nicht in Frage komme, da sie einem kulturellen Bevölkerungsgemisch die Fähigkeit zur demokratischen Meinungsäußerung absprachen. Gleichzeitig fürchtete man sich vor mangelnder Loyalität in der französischen und spanischen Bevölkerung. Die britische Regierung nahm für sich in Anspruch, durch die Verweigerung eines demokratischen Parlaments als Beschützerin der armen Massen zu fungieren.

Der Erste Weltkrieg trug maßgeblich zur Radikalisierung der Bürgerrechtsbewegung bei. Den afrikanisch-stämmigen Angehörigen des West Indian (= karibischen) Regiment wurden systematisch die niedrigsten Arbeiten zugewiesen, und die Soldaten kehrten wutentbrannt in ihre Heimat zurück.

Nach dem Krieg stärkten zudem Meldungen über Aufstände der afrikanischen Bevölkerung gegen England das Rassenbewusstsein. Auch durch den Einfluss der afro - amerikanischen Bewegung in den USA zirkulierten bald am Hafen von Port of Spain aufrührerische Publikationen. 1919 wurde, angeführt von den Dockers, ein friedlicher Generalstreik durchgeführt. Die Regierung erschrak über den hohen Organisationsgrad der Arbeitskräfte und reagierte mit heftiger Repression. Trotzdem gelang es den Streikenden, die Forderung nach Erhöhung der Löhne durchzusetzen.

In den 30er Jahren brachen auf Trinidad soziale Unruhen aus. Nicht zu Unrecht wurden die karibischen Kolonien in der Zwischenkriegszeit als „Slums of the Empire“ bezeichnet. In Port of Spain kämpfte eine Arbeitslosenorganisation gegen die unakzeptablen Arbeits- und Wohnverhältnisse, gegen den aufkommenden Faschismus und für die Rechte der Frauen. Deren idealistische Mitglieder – die bekannteste unter ihnen war Elma Francois – waren ständig am Rande des Verhungerns.

Es waren die Arbeitskräfte auf den Ölfeldern, die unter der Führung von T.U. "Buzz" Butler, 1937 den Generalstreik auslösten. Die Regierung reagierte aus Angst, ausländisches Kapital zu verscheuchen, mit Repressionen.

Allerdings war ein wichtiger Gewinn aus den Unruhen von 1937 die Bildung von Gewerkschaften. Bald waren auf Trinidad mehr Gewerkschaften als anderswo in der Karibik registriert.

Auch der indischstämmige Anteil der Bevölkerung erfuhr im Zuge der erfolgreichen Unabhängigkeitsbewegung in Indien eine Stärkung seines Nationalbewusstseins. Während des Zweiten Weltkriegs erlebten die Gewerkschaften einen gewaltigen Aufschwung: Zwei US-Stützpunkte auf Trinidad beschäftigten während des Krieges fast 20% der gesamten Arbeitskräfte auf Trinidad. Dort erlebten die Trinidadier erstmals annähernd gerechte Arbeitsverhältnisse. Auch sahen viele dort erstmals Weiße harte Arbeit verrichten, und so wurde die sonst automatische Verbindung von Hautfarbe und Status ernsthaft in Frage gestellt. Nach dem Krieg wurde endlich das allgemeine Stimmrecht eingeführt.

Eine trinidadische Kultur erwacht

Trinidad erlebte in den 30er Jahren eine kulturelle Renaissance als Resultat eines gestärkten kulturellen Bewusstseins der afrikanisch-stämmigen und der indischen Bevölkerung. Es bildete sich eine literarisch - künstlerische Bewegung. Sie hatte den Ruf, anti-katholisch und anti-kolonialistisch zu sein. So machte sich Trinidad auf die schwierige Suche nach einer gemeinsamen nationalen Identität. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten Albert Gomes und Beryl McBurnie zu den Menschen, die dabei eine wichtige Rolle spielten. McBurnies Theater „Little Carib“, ein Hinterhoftheater, avancierte zu einem der wichtigsten Kulturorte. Sie bemühte sich, Tänze und Musik aller ethnischen Gruppen auf die Bühne zu holen, darunter zum Beispiel Parang (traditionelle Weihnachtsmusik mit venezuelanischen Wurzeln). Sie war es auch, die als eine der ersten Steelbands in ihr Programm aufnahm.

Die englische Regierung war der Meinung, dass die Politik Trinidads noch unreif für eine selbständige Führung des Landes sei. Doch dann gründete Eric Williams, ein afrikanischstämmiger Historiker, die PNM (Peoples' National Movement). Sein ursprüngliches, ehrgeiziges Ziel war es, eine nationale Partei quer durch alle Schichten und Rassen zu gründen. Da er aber der unantastbare Führer der Partei war, der von allen Mitgliedern Loyalität forderte, basierte die Partei mehrheitlich auf persönlichen Beziehungen, mit dem Resultat, dass die Parteispitze hauptsächlich aus afrikanisch-stämmigen Angehörigen der Mittelschicht bestand. Es verwundert daher nicht, dass Bhadase Maraj, Repräsentant der indischen ländlichen Bevölkerung, bald zu seinem Hauptgegner wurde. Der Wahlkampf wurde bitter geführt, in dessen Verlauf beide Parteiführer rassistische Polarisierungen aufbauten. Entsprechend fielen 1956 die Wahlergebnisse aus: Die PNM gewann mit den

Stimmen der afrikanischen Bevölkerung zwar die Mehrheit, doch die gesamte indische Bevölkerung wählte Marajs Partei.

Dies bedeutete, dass nun eine farbige und afrikanisch-stämmige Mittelschicht an der Macht war. Doch Williams wollte die weiße Elite nicht verärgern und gab wichtige Posten an ehemalige Machthaber ab. Die indische Bevölkerung fühlte sich von der neuen Regierung nicht ernstgenommen. Entsprechend riss der Kampf um die Unabhängigkeit erneut die Gräben zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen auf, und am Vorabend der Unabhängigkeit befand sich Trinidad am Rande eines Bürgerkrieges. Erst in letzter Minute kamen Williams und Maraj zu einer Einigung. Die Situation entspannte sich, und die englische Regierung war froh, die unruhestiftende Kolonie endlich in die Unabhängigkeit entlassen zu können. So wurde Trinidad 1962 zu einem unabhängigen Staat innerhalb des britischen Commonwealth.

2. Trinidads Situation seit der Unabhängigkeit bis heute

Der erste Premier von Trinidad, Eric Williams, blieb bis zu seinem Tode 1981 im Amt. Williams verfolgte eine stark kapitalistisch ausgerichtete Politik. Damit versuchte er, ausländisches Kapital anzuziehen, was ihm auch gelang.

Während aber eine Mittelschicht von den neu geschaffenen Stellen profitierte, blieben die Arbeiter der Unterschicht nach wie vor arm. Es machte sich Unmut breit, und die Situation eskalierte in den Black Power-Aufständen in den 70er Jahren. Die Bewegung ging von radikalen Studierenden und Arbeitslosen aus. Sie warfen der Regierung vor, dass Trinidad nun zwar politisch unabhängig, aber aus ökonomischer Sicht immer noch eine vom Ausland gesteuerte Kolonie war.

Letztendlich musste die Regierung ihrem Druck nachgeben und den Kurs wechseln. Mit Hilfe des Ölaufschwungs in den 70er Jahren gelang es, Teile von BP, Shell, den Zuckerfabriken und der Fluggesellschaft BWIA zu verstaatlichen. Trotzdem wurden Williams Regierung Korruption und Misswirtschaft nachgesagt. Bis heute rächte es sich, dass nur unzureichende Investitionen in die Infrastruktur der Insel stattgefunden haben. Auch gibt es kein soziales Netz, um die wachsende Anzahl der Arbeitslosen aufzufangen.

2.1. Die Geschichte der Ölwirtschaft auf Trinidad

Die ersten Ölfelder wurden bereits in den 1850ern eröffnet. Doch bis zur Jahrhundertwende Schiffe auf Ölmotoren umrüsteten und Autos aufkamen, blieb der Ölsektor auf Trinidad unbedeutend. Die Pionierarbeit war mühselig: Es gab kaum Strassen, die Ausrüstung war schlecht, die Böden schwer und bewaldet. Bis in die 1930er Jahre war die Arbeit auf den Ölfeldern besonders hart. Rodungs- und Planierungsarbeiten wurden von Hand durchgeführt. Frauen transportierten auf ihren Köpfen Tausende Tonnen Erde. So verwundert es nicht, dass die Arbeitskräfte auf den Ölfeldern bald als die radikalsten Mitglieder des Klassenkampfes galten. Später wich die unausgebildete Arbeit jener von Technikern und Wissenschaftlern, zu denen vor den 50ern nur wenige farbige oder afrikanisch-stämmige gehörten. Während nach dem Ersten Weltkrieg der Ölexport 10% des Exports ausmachte, war dieser Anteil gegen Ende des Zweiten Weltkriegs auf 80% gestiegen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Quellen im Landesinnern zum größten Teil bereits ausgeschöpft, und die Erschließung konzentrierte sich auf maritime Bohrungen. Unternehmen fusionierten zu großen Konzernen wie Texaco, Shell, BP. Aufgrund der Mechanisierung war der Ölsektor immer wenig arbeitsintensiv. In den 60er Jahren beschäftigte die Ölindustrie nur 5% aller Arbeitnehmer. Die wichtigste Quelle für Arbeitsplätze war nach wie vor die Landwirtschaft. Doch auch dort wurde rationalisiert und mechanisiert, so dass sich die Regierung gezwungen sah, Programme zur Einführung weiterer Wirtschaftssektoren zu planen.

2.2. Kultur und Religion heute

Die farbige und afrikanisch-stämmige Mittelschicht wächst. Analphabetismus ist auf Trinidad praktisch unbekannt. Ärmere Familien setzen oft alles daran, um das "bright one" unter ihren Kindern zur Schule schicken zu können. Gerade für die kreolischen Mädchen wird das gut ausgebaute Bildungssystem immer häufiger zum sozialen Sprungbrett. Inderinnen sehen in der Schulbildung oft die einzige Chance, einer „arranged marriage“ zu entkommen.

Doch die große Mehrheit der ärmeren Bevölkerung sieht sich nach wie vor absolut außerstande, die ihnen von Kino, Fernsehen und Tourismus vorgeführten Luxusgüter zu erstehen.

Vom globalisierten Kapital wird Trinidad nach wie vor ausgenutzt. Reiseveranstalter behalten das Kapital im Ursprungsland, viele Konzerne suchen billige Arbeitskräfte oder umgehen – wie die chemische Industrie – Umweltgesetze in ihren Heimatländern. Die liberalisierten Märkte verschärfen auch die Konkurrenz auf dem landwirtschaftlichen Sektor.

Die Ölindustrie bildet den wichtigsten Wirtschaftszweig auf Trinidad. Auch Ammoniak ist ein profitables Exportgut und landwirtschaftliche Erzeugnisse, wie Zucker, Kakao und Kaffee, spielen nach wie vor eine wichtige Rolle. Der Tourismus ist relativ unbedeutend. Ein weiterer bescheidener, aber zuverlässiger Wirtschaftsfaktor ist der Pitch Lake bei La Brea: Der natürliche Asphaltsee füllt sich immer wieder von neuem. Der Asphalt aus Trinidad gilt als der weltweit Beste und die großen Boulevards der westlichen Städte sind aus seinem Asphalt, so auch die Brenner-Autobahn.

Das Wort „kreolisch“ hat sich in seiner Bedeutung verändert. Es steht heute vielmehr für das unentwirrbare Gemisch aus europäischer, afrikanischer, karibischer und indischer Kultur, Sprache und Religion. Während gewisse Bräuche miteinander verschmolzen sind, blieben

andere in ihrer Urform erhalten. Beispielsweise „Obeah“, die karibische Magie, die nach wie vor praktiziert wird. Wenige Kreolen stehen öffentlich dazu, doch die meisten holen sich Rat von Obeah - Gelehrten. Das alte Wissen wird respektiert oder gar gefürchtet, und auch in der modernen karibischen Literatur ist „Obeah“ ein nicht wegzudenkendes Element.

Etwa 40% der heutigen Bevölkerung sind indisch, 40% afrikanisch-stämmig, etwa 20% gemischt (v.a. europäisch-afrikanisch) und je etwa 1% weiß und chinesisch. Zwischen der afrikanisch-stämmigen und der indischen Bevölkerung bestehen nach wie vor sehr akzentuierte Unterschiede. Während erstere vornehmlich in der Industrie und im öffentlichen Sektor tätig sind, arbeitet die indische Bevölkerung traditionell in der Landwirtschaft und ist immer noch fest in den alten Familienstrukturen verhaftet.

Auch sozial sind die beiden Kulturen deutlich getrennt. In der Vergangenheit haben sich die Regierungen stets bemüht, Herkunft und Rasse zugunsten einer neuen nationalen Identität in den Hintergrund treten zu lassen. Doch die afrikanische Bevölkerung wirft der indischen Bevölkerung vor, dass sie sich nicht an der Kreolisierung, dem Vermischungsprozess der Kulturen und der Bildung einer karibischen Identität beteilige. Die indische Bevölkerung hält dem entgegen, dass die Kreolisierung nur ein anderes Wort für Afrikanisierung sei. Sie plädieren für ein Trinidad, in dem nicht eine Kultur die andere aufsaugt, sondern eine Nation gebildet wird, in der verschiedene Kulturen nebeneinander leben und sich mit der Nation identifizieren können. Ein Ende dieses Aushandlungsprozesses ist noch lange nicht abzusehen.

Zusammenleben auf Trinidad – eine lohnenswerte Abschweifung

“better a good livin' than a bad marriage”

Zwischen afrikanisch-stämmigen Frauen und Männern genießen drei verschiedene Formen von Beziehungen soziale Anerkennung. Die lockerste ist das „friending“ oder „visiting“. Sie ist meist das erste Stadium in einer Beziehung und vor allem bei den Jugendlichen als „Probephase“ beliebt. Dabei leben Frau und Mann nicht unter einem Dach. Die Frau erzieht die Kinder (Schwangerschaften von Minderjährigen sind keine Seltenheit) alleine oder im Haushalt der Mutter. Der Mann besucht sie mehr oder weniger regelmäßig. Liegt es im Bereich seiner finanziellen Möglichkeiten, was gerade in den unteren Schichten problematisch sein kann, kommt er zumindest teilweise für den Unterhalt der Kinder auf. Die Bewegungsfreiheit im „friending“ ist groß. Frauen und Männer können gleichzeitig anderen

Kontakten nachgehen und die Frau kann Entscheidungen über den Haushalt und die Zukunft der Kinder selbständig fällen.

Im „living“ wohnt das Paar zusammen unter einem Dach. Die Frau ist alleine zuständig für Haus und Kinder. Der Mann verdient das Geld, nicht selten ist es für das Überleben der Familie allerdings notwendig, dass auch die Frau einer bezahlten Tätigkeit nachgeht und damit einer Doppelbelastung ausgesetzt ist. Während der Kontakt von Frauen zu andern Männern scharf verurteilt wird und vom Mann oft mit Repressionen beantwortet wird, macht der Mann seinerseits meist keinen Hehl aus parallelen Verhältnissen. An der Tatsache, dass die Kinder aus einem „living“ - Verhältnis "illegitim" sind, stört sich in der trinidadischen Gesellschaft niemand, solange der Vater der Kinder bekannt ist. Die Kinder haben keine sozialen Diskriminierungen zu befürchten, jedoch kann ihr inoffizieller Status bei Fragen des Erbrechts zu Schwierigkeiten führen.

Im „married“ - Verhältnis schließlich wird eine formelle Ehe eingegangen. Allerdings ist gerade in der ärmeren Bevölkerung die Heiratsrate sehr niedrig, denn: „better a good livin' than a bad marriage“

Für den Mann bedeutet ein „married“ - Verhältnis eine Einschränkung seines Lebensstils, und Frauen bringen eine Heirat oft mit vermehrter sozialer Isolation und verschärfter Kontrolle des Ehemanns über ihr Tun in Zusammenhang. Meist sind es jedoch Frauen, die für eine Ehe plädieren, in der ärmeren Bevölkerung nicht selten aus Gründen der finanziellen Sicherheit, denn der Mann ist im „living“ gesetzlich nicht verpflichtet, seine Familie finanziell zu unterstützen. In der besser gestellten Bevölkerung wird gemäss der europäischen Tradition häufiger und meist auch früher geheiratet.

Heirat oder eine feste Beziehung zu einem Mann und – noch viel wichtiger – Mutterschaft sind auf Trinidad nach wie vor vorrangige Ziele der meisten Frauen, und nicht selten wird Kinderlosigkeit in Zusammenhang mit körperlichen und geistigen Krankheiten gebracht. Für Männer bedeutet das Kinderhaben entsprechend ein "true sign of manhood". In diesem Umfeld ist es für Menschen mit alternativen Lebensentwürfen, beispielsweise berufstätige, kinderlose Frauen oder homosexuelle Paare besonders schwierig, soziale Anerkennung zu finden.

In der englischsprachigen Karibik sind 50% aller Haushalte vaterlos, meist mit dem Resultat, dass die Mütter doppelbelastet sind. So sind die karibischen Mütter berühmt für das „Making Do“, der Fähigkeit, aus nichts etwas zu machen, der Familie praktisch ohne finanzielle Mittel das Überleben zu ermöglichen. Nicht selten ist in Fällen der Doppelbelastung auch das Phänomen des „Child-Shifting“: Die Kinder werden an eine verwandte oder fremde Frau

weitergegeben, die sich ihrer gegen Bezahlung annimmt. Oft bleiben die Kinder in der Folge lange Zeit bei der Pflegemutter, selbst wenn die Mutter das Kind später finanziell versorgen könnte.

In der indischen Bevölkerung hat sich die Familie als zentrale soziale Ordnung behauptet. Da sich das Kastensystem nach der Auswanderung massiv abgeschwächt hat und auch kaum mehr mit dem ausgeübten Beruf des Mannes in Verbindung steht, sind Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Kasten nicht ungewöhnlich. Die indische Bevölkerung lebt nach wie vor in großen Familien unter der Obhut der Familienoberhäupter. Das Wohl der Familieneinheit steht über demjenigen des Individuums.

Nach wie vor ist der primäre Zweck einer Heirat, zwei Familien materiell zu verbinden, also wird die Heirat strategisch geplant (arranged marriage). Inderinnen ziehen bei der Heirat in das Haus der Familie ihres zukünftigen Ehemannes, wo sie streng allen Männern untergeordnet und allein für Kinder, Garten und Haus zuständig sind. Die Schwiegermutter zieht sich beim Einzug der Schwiegertochter von ihren häuslichen Tätigkeiten zurück.

Anerkannt als Schwiegertöchter werden sie allerdings erst nach der Geburt des ersten Kindes. Das Familienoberhaupt fällt alle Entscheidungen bezüglich der Zukunft der Kinder. Während Frauen mit zunehmendem Alter Arbeitserleichterungen genießen, werden die Söhne im Laufe der Zeit zunehmend mit Familienverpflichtungen belastet. Dazu gehören auch die Auswahl von Ehepartnerinnen und Ehepartner und die Organisation der Heirat, des wichtigsten, aufwändigsten und teuersten Festes im Leben einer Hindu-Familie. Zur Finanzierung von Heiratsfesten stürzen sich viele indische Familien in lebenslange Schulden.

3. Die Entwicklung der Steelpan

Es gibt nicht einfach nur eine Geschichte über die Entstehung der Pans. Es zirkulieren vielerlei Legenden darüber, wer zuerst metallene Gegenstände als Trommeln benutzte, wer die erste Pan baute und welche Band sich als die „Erste Steelband“ bezeichnen darf. In dieser Hinsicht ist auch das folgende Kapitel eine Variation dieses Themas.

Die Pan ist untrennbar verschmolzen mit der Unabhängigkeitsbewegung in Trinidad und mit der Herausbildung einer nationalen Identität. Durch die vielfältigen musikalischen Einflüsse, die in der Steelmusik vereint werden, steht sie auch für den Vermischungsprozess verschiedenster Kulturen. Der wahre Geburtsort des Pans aber ist der Karneval, der jährliche Wettbewerb der Phantasie, das Ventil für alle durchs Jahr hindurch erlebte Entbehrung, das Fest von Lebenslust, Widerstand und Stolz.

3.1. Die Ursprünge: der Calypso

Die frühesten Formen des Calypsos entstanden auf den Plantagen Trinidads. Die in französischem Patois gesungenen Lieder entstanden ad hoc während der Feldarbeit oder am Feierabend und wurden meist von Trommeln begleitet. Die Lieder verspotteten die Sklavereitreiber oder besangen das Verhältnis zwischen den Geschlechtern.

Später fand der Calypso den Weg in die Slums von Port of Spain, und die englische Sprache löste das Patois ab. Die Calypsobands bestanden meist aus einem männlichen Sänger (Calypsonian) und einem Ensemble aus Flöte, Gitarre, Bass, vielleicht Geige oder Klarinette. Die Kunst des Calypso lag in der Improvisation, im Witz, im sarkastischen Spott über die Autoritäten. Gerade in den aufrührerischen 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts spielte die politische Seite des Calypso eine wichtige Rolle als Ventil für die soziale Ungerechtigkeit, unter welcher die Bevölkerung zu leiden hatte.

Der Hang der Calypsonians, ihre Obrigkeiten zu verspotten, führte in den 30er Jahren zu einer zehnjährigen Zensur durch die britische Regierung: Die Calypsonianians mussten vor ihren Auftritten der Polizei ihre Texte vorlegen. Der Calypsosänger Roaring Lion machte sich über die Polizei lustig, indem er Bibeltexte in Calypsoform vorlegte, die jeweils allesamt zensiert

wurden. Es wurden alle Lieder mit "obszöner" Inhalt, oder in denen wichtige Autoritäten verspottet wurden, verboten. Mit den Unruhen in den späteren 30er Jahren wurden auch Texte zensiert, welche die unannehmbaren Arbeitsbedingungen kritisierten

Bis heute behält der Calypso eine wichtige Funktion als politisches Ventil. So sang Mighty Sparrow in den 50er Jahren:

Well the way how things shaping up
All this nigger business go stop
I tell you soon in the West Indies
It's please, Mister Nigger, please.

Durch die US - Militärstützpunkte im Zweiten Weltkrieg gelangte der Calypso auf die Musikmärkte der USA. Gerade die Anwesenheit der Yankees auf der Insel war während des Krieges häufig Gegenstand der Lieder. Lord Invaders Lied „Rum and Coca Cola“, in welchem er vor der unkritischen Haltung gegenüber dem Yankee Dollar warnte, errang bald Weltruhm. Ironischerweise steckte das Geld dafür eine amerikanische Band ein, die das Lied als Plagiat auf einer ihrer eigenen Langspielplatten herausgegeben hatte.

Eine Subkultur entstand auch um die Saga Boys, extravagant gekleidete Sänger mit offenbar unwiderstehlichem Sexappeal, die sich während des Krieges von Zuhälterei einfaches Geld verdienten. Mit der Anwesenheit der reichen Yankees hatte sich die Prostitution explosionsartig ausgeweitet.

Der zweite Themenkreis, den der Calypso neben der Politik seit jeher beschäftigt, ist das Verhältnis zwischen Mann und Frau. Ein Soziologe schrieb in den 70er Jahren, dass der Calypso eine unerschöpfliche Quelle für das Studium der Haltung der karibischen Männer ihren Frauen gegenüber sei. In den Calypsotexten wiederholen sich dementsprechende die Themen: Eroberungsgeschichten, Frauen, die der Untreue verdächtigt werden die Angst, von Frauen nicht aus Liebe, sondern aus kühler Berechnung geliebt zu werden und die Listigkeit oder gar pure Falschheit der Frauen allgemein.

Entsprechend den Themen, um die der Calypso kreist, auch die Namen der Calypsonians: Atila, Lion, Executor, Pharaoh, Tiger, Caresser, Destroyer, Gorilla, Growler, Invader, Pretender, ...

Doch seit den 70er Jahren gibt es unter den Calypsonians auch Frauen, die mit ihren Liedern das Ungleichgewicht zu ihren Gunsten verändern können. Auch heute spiegeln sich in den Texten des Calypso zuverlässig alle kontroversen politischen Themen wider.

3.2. Tamboo Bamboo

Die Geschichte der Steelpan beginnt mit einem Verbot. Die afrikanisch-stämmige Unterschicht aus den Slums von Port of Spain brachte die Trommeln in die Stadt. Die englische Regierung befürchtete, dass das Trommeln am Karneval die aufrührerischen Kräfte der Bevölkerung mobilisieren könnte und erließ 1883 ein Trommelverbot. Dieses baute auf einer ganzen Tradition von Restriktionen auf, die der afrikanisch-stämmigen Bevölkerung durch die Kolonialgeschichte hindurch – weitgehend erfolglos – auferlegt worden war.

Auch dieses Verbot ließ sich schlecht durchsetzen – die meisten Trommelgruppen zogen sich einfach in die Slumviertel zurück. Für die Karnevaleinsätze im Stadtzentrum wurde schnell Ersatz gefunden: Bambusrohre. Tamboo-Bamboo - Bands waren Perkussionsgruppen, die Bambusrohre verschiedener Tonhöhen aneinander oder auf den Boden schlugen. Die Bands waren bald von den zentralen Aktivitäten zu Karneval wie Stockkämpfen, den Auftritten der Calypsonians oder Umzügen der „Regimente“ nicht mehr wegzudenken.

Die Überlieferung sagt, dass bereits anfangs Jahrhundert immer wieder metallene Gegenstände in den Tamboo-Bamboo - Bands auftauchten. In den 30er Jahren wurden Metallcontainer wie Biskuitdosen oder Kehrlichtkübel regelmäßig verwendet.

Über den Grund der Einführung von Metall ist man sich uneinig, aber die bessere Beständigkeit des Materials dürfte eine wichtige Rolle gespielt haben, wie ein Panspieler erzählt:

„Well what happened is like this. Sometime you on the road and you hitting the bamboo on the ground all the while, it will pop. And then you catch yourself not doing anything. And if you see a rubbish can, you wouldn't leave it. In the morning, everybody start off with the bamboo. But when the band comes back in, it have sometimes ten, twelve rubbish can in the band, because the bamboo pop. And the guy want to do something. He want to play something. So whatever rubbish can, whatever it is – anything metal-like – he decided well he taking that, banging it in some sort of rhythm.“

Streit gibt es auch darüber, welche die erste Band war, die sich einzig mit metallenen „Instrumenten“ auf die Strasse wagte.

Während des Zweiten Weltkrieges untersagte England den Karneval, und die Perkussionsbands hatten viel Zeit, in ihren Yards, den Proberäumen, experimentell neue Instrumente zu entwickeln. Dabei entstanden die erste Formen der Pans. Als erster „Tuner“ bezeichnet sich gerne Winston "Spree" Simon. Er habe eines Tages, so erzählt er, seine Metallbüchse an Wilson "Thick Lip" Bartholomew ausgeliehen, von dem man sagte, er könne eine Badewanne voll Wasser heben. Entsprechend sei das Instrument übel zugerichtet zu ihm zurückgelangt. Als er verzweifelt versuchte, die zertrümmerte Dose wieder in Form zu bringen, bemerkte er, dass sich der Ton der Büchse je nach Form der Delle veränderte. Es wurde aber in verschiedenen Gegenden von Port of Spain gleichzeitig experimentiert, und bald entstanden die ersten Steelbands mit getunten Pans, vorerst konvex gebaut. Man konnte noch nicht wirklich Melodien auf ihnen spielen, und sie wurden eher zur rhythmischen Begleitung der Calypsonians verwendet.

Das Tuning, der Prozess des Stimmens und damit Herstellens der einzelnen Töne, machte in den 40er Jahren gewaltige Fortschritte. Spree Simon behauptet, 1945 schon 8 Töne auf ein sogenanntes „Ping Pong“ getunt zu haben. Sicher ist, dass Ellie Mannette der Erste war, der seine Pans konkav zu treiben begann, und qualitativ besseren Ölfässer benutzte.

Alle wesentlichen Schritte des Panbaus – sinking, grooving, heating, tuning – wurden in dieser Zeit entwickelt. Die Tuner standen in einem zwiespältigen Verhältnis zueinander. Einerseits besuchten sie einander oft, um Ideen auszutauschen, aber jeder wollte auch schneller und besser sein.

Am Victory Day 1945 traten die Bands mit den neu entwickelten „Ping Pong“ auf. Einfache Kinderlieder und Calypsos wurden gespielt. Um beliebte Songs aus US-Filmen nachspielen zu können, wurden Pans oft eigens für eine bestimmte Melodie gebaut. Bald wurden auch die heute üblichen gummiumwickelten Schläger, die sticks, verwendet.

Die Pans waren nun von einer Qualität, die es erlaubte, rhythmischen Elemente der afrikanischen, indischen und europäischen Musik mit den melodischen Elementen des karibischen Calypso, südamerikanische Parang, europäischen Hymnen und amerikanischer Filmmusik zu verbinden.

Die Mitglieder der Steelbands, die „Panmen“ waren fast ausschließlich junge Männer der afrikanisch - stämmigen Unterschicht. Sie lebten meist im Haushalt ihrer Eltern, waren

arbeitslos oder finanzierten sich über Gelegenheitsjobs. Viele waren begeisterte Kinogänger mit einer Vorliebe für Kriegsfilme, Western und Musicals. So benannten sich viele Bands nach berühmten Filmen (z.B. Desperadoes, Casablanca, Tokyo) und an den Karnevals wurden viele Elemente der Filme übernommen.

Die Mitglieder der Bands identifizierten sich stark mit ihrer Band. Die Steelbands hatten genau abgesteckte Territorien und die Rivalität zwischen ihnen führte nicht selten zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Im Zentrum der Rivalitäten standen meist Frauen. Frauen wurden bestimmten Steelbands zugeordnet, und wenn eine Frau in einer anderen Steelband gesehen wurde, kam es gewöhnlich zu Schlägereien – auch außerhalb der Karnevalssaison.

Am Karneval waren die Steelbands sehr schnell zu einem festen Bestandteil geworden. Die Bands suchten einander auf und veranstalteten auf der Strasse einen lauten Wettkampf, der nicht selten in einer Schlägerei endete.

Von Seiten der Regierung wurde daher der Karneval bestimmten Regeln unterworfen und zur Besänftigung der heftigen Auseinandersetzungen formelle Steelpan - Wettbewerbe eingeführt. Die Panmen wurden als Hooligan bezeichnet und die Steelbandbewegung geriet in Verruf. Die Panyards galten als unrespektable Umgebung und wurden zum Schrecken vieler Eltern und zum beliebten Ziel polizeilicher Razzien. Aus der Sicht der Mittel- und Oberschicht stellten die Steelbands die Bedrohung des bürgerlichen Friedens dar.

Obschon den Steelbandmitgliedern übel nachgeredet wurde, war Steelmusik am Karneval quer durch alle Bevölkerungsgruppen schnell populär. Im ärmeren Milieu traten die Steelbands auch an Familienfesten und in Nachtclubs auf. Dadurch waren die Bands herausfordert, ihre Technik zu verbessern und ihr Repertoire zu erweitern.

In den späten 40er und den frühen 50er Jahren trugen etliche Ereignisse zur festen Integration der Steelpan in die kreolische Gesellschaft bei. Einerseits wurde die Steelbandbewegung von aufmerksamen Leuten wie dem Gewerkschaftsminister und Schriftsteller Albert Gomes oder der Theaterbesitzerin Beryl McBurnie in der Öffentlichkeit verteidigt. Sie sahen, dass die Pan nationales Symbol werden könne. Beryl McBurnie knüpfte engen Kontakt zu den „Invaders“ und organisierte in ihrem Theater „Little Carib“ Steelkonzerte. Das trug wesentlich zur Verbesserung des Images der Musik bei, gehörten doch eher die Betuchten zu McBurnies Klientel.

Die Bildung von College - Steelbands war ein weiterer Schritt zur Verbesserung des Images. Im Jahre 1951 wurde das „Trinidad All Stars Perkussion Orchestra“ (TASPO), an das Festival of Britain nach England eingeladen. Diese Panmen waren Nationalhelden. Die Band bestand aus den elf besten Panspielern, die eigens für diesen Anlass neue Instrumente entwickelten. Zum ersten Mal waren die Pans aufeinander abgestimmt und alle Instrumente aus Ölfässern hergestellt. Das TASPO verhalf der Steelmusik zu ungeahnter Popularität. 1952 wurde die Pan zum hochkarätigen Trinidad Music Festival zugelassen, dem Vorläufer des heutigen World Steelband Festival.

Trotz alledem blieb die Pan fest im Straßenleben verwurzelt. Tatsächlich stieg die Gewalt unter den Bands in dieser Zeit an, und bald wurde eine Steelband - Kommission aus einflussreichen Mitgliedern gegründet, denen es gelang, in der Öffentlichkeit für Toleranz zu werben. Sie versammelten die Leader der Bands an einen Verhandlungstisch. Es wurde Frieden geschlossen und die erste Steelpan-Vereinigung gegründet.

3.3. Frauen und Steelbands

Da die Panszene in ihren Anfängen zugleich Strassen- und teilweise auch Zuhälterszene war, verwundert es nicht, dass Frauen in dieser Bewegung eine eher untergeordnete Rolle spielten. Doch von Anfang an waren sie als Schwestern von Turnern, Mütter, welche die Band gepflegten, und vereinzelt als Panspielerinnen vorhanden. Bereits im Jahre 1942 schlug Daisy James die gesamte prominente Konkurrenz bei einem „Ping Pong“ - Solowettbewerb. In den 50er Jahren wurde an einer Schule die erste Frauenband gegründet, die „White Stars“. Das „Girl Pat Steel Orchstra“, das etwa zur gleichen Zeit von der Lehrerin Hazel Henley mit einigen Kolleginnen gegründet wurde, fand in der Steelszene rasch Anerkennung – die Band wurde auch mehrfach auf andere Inseln eingeladen.

Viele Musikerinnen verschafften sich großen Respekt in der gesamten „Steelwelt“. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Mädchen in den Schulen oft regeres Interesse am Musikunterricht zeigten und daher eine gute Ausbildung erhielten. Aus diesem Grund wurden sie bei den besten Bands als Arrangeur oder Dirigent angestellt, insbesondere für die klassischen Stücke. Zu diesen Bands gehörten z.B. auch die „Desperadoes“, „All Stars“ und die „Invaders“.

Es gibt nach wie vor wenige Panspielerinnen, obwohl ihre Zahl seit der Einführung der Pan als Unterrichtsinstrument in den 60er Jahren stark zugenommen hat. In den College-Steelbands machen Frauen heute die Mehrheit der Mitglieder aus. Jedoch waren 1995 nach wie vor nur etwa 15% aller Bandmitglieder Frauen.

Wie in seinen Anfängen ist also die Pan auch heute vornehmlich das Instrument junger, arbeitsloser, afrikanisch-stämmiger Männer, wobei die Anzahl der Mitglieder aus der Mittelschicht und aus anderen Bevölkerungsgruppen zunimmt. Das Macho-Image der Panszene hält weiterhin an, wird jedoch von der wachsenden Anzahl sachkundiger Frauen zusehends relativiert.

3.4. Die Finanzierung der Steelbands

Bis in die 60er Jahre waren die Bands rasant gewachsen. Es brauchte ständig neue Fässer, Instrumente, Arrangements und Transportmöglichkeiten. Die Bands sahen sich oft außer Stande, für diese Auslagen genug Geld zu erwirtschaften.

Eric Williams, der erste Premier von Trinidad, hatte das revolutionäre Potential der Steelbewegung erkannt und sich während seines Wahlkampfes erfolgreich in die Nähe der Steelbands gerückt. Gerade zu den „Desperadoes“ unterhielt er sehr engen Kontakt, beispielsweise fungierten sie als seine Bodyguards. Williams initiierte nach der Unabhängigkeit den prestigeträchtigen „Panorama“-Steelpanwettbewerb zu Karneval. Um die soziale und wirtschaftliche Situation in seinem Land zu verbessern, reagierte William folgendermaßen: er startete ein Programm zur Beschaffung von Gelegenheitsjobs für die städtischen Arbeitslosen und überzeugte die großen Firmen im Lande, das Sponsoring von Steelbands zu übernehmen. Im Gegenzug mussten die Bands den Namen der Firma annehmen. So entstanden die „Shell Invaders“, die „Coca Cola Desperadoes“ u.v.a..

Obschon die Bands auf die finanzielle Unterstützung angewiesen waren, kamen bald erste Zweifel auf. In gewissem Maße war eingetroffen, was die Steelbands seit jeher am meisten fürchteten: dass ihnen die Kontrolle über die Entwicklung der Pan entrissen würde.

Tatsächlich mischten sich die Firmen in Bandentscheidungen ein, und auch die Namensänderungen bedeuteten einen tiefgreifenden Identitätsverlust. Zudem veränderte das

Sponsoring das Wettbewerbsklima und die Mehrzahl der Bands, die nicht gefördert wurden, konnte bald nicht mehr mithalten.

Die von Williams mitgegründete Steelbandorganisation fiel letztendlich auseinander. Daraus entstand „Pan Trinbago“, das bald eine regierungsfeindliche Position einnahm. Allerdings war „Pan Trinbago“ in seiner Kritik limitiert, da all seine Aktivitäten von Regierungsgeldern abhingen. Doch gerade in den Jahren des Ölaufschwungs bemühte sich die Organisation erfolgreich um vertretbare Formen des Sponsorings.

3.6. Die Entwicklung der Steelbands seit den 70er Jahren

In den 70er Jahren geriet die Steelpanbewegung trotz nie da gewesener Popularität in eine Krise. Einerseits ermöglichte der Ölboom den Auftritt von Gruppen in aufwändigen Kostümen zum Karneval, die sich lieber von Brassbands oder verstärkter Musik begleiten ließen, gegen die Steelbands nicht ankamen. Andererseits wandten sich viele Spieler von den Panszene ab, da sie mit der Kollaboration zur kapitalistischen Regierung nicht einverstanden waren. Zum dritten fanden dank des Ölbooms viele ehemals arbeitslose Bandmitglieder eine feste Anstellung.

Das wichtigste Ereignis für die Bands bildete der „Panorama“ - Wettbewerb. Für die Bands war es nicht zuletzt wegen der Preisgelder wichtig, an Wettbewerben gut abzuschneiden. So wurden die Calypsostücke zusehends extravaganter und der Wettbewerb verschärfte sich. Das übrige Repertoire des Bands schrumpfte und Auftritte wurden abgesagt, da alle Energie für die Panoramastücke aufgewendet wurde.

Panspieler erhalten für ihre musikalische Arbeit selten Lohn, der über ein bescheidenes Taschengeld hinausreicht, obwohl die größten Bands nach wie vor gesponsert werden. Das ist darauf zurückzuführen, dass viel Geld vornehmlich für das Instrumentarium und vor allem für die Arbeit der Arrangeure ausgegeben wird. Aber trotz der Tatsache, dass Panspielen eine brotlose Tätigkeit ist, halten die Mitglieder ihren Bands eisern die Treue und vernachlässigen nicht selten Familie und Beruf zugunsten des Bandlebens. Die Panyards bilden nach wie vor belebte Nachbarschaftszentren.

3.7. Die Steelpan als Nationalsymbol

Die Pan ist tatsächlich zum Symbol der Nation Trinidad geworden. Sie hat ihren prominenten Platz in der Geschichte der Unabhängigkeitsbewegung, und hat sich in der Gesellschaft so breit etabliert, dass Pans die Flugzeuge der BWIA, Trinidads Fluglinie, und Briefmarken zieren. Und doch ist sie als Symbol nicht unumstritten. Gerade die indische Bevölkerung fühlt sich übergangen, wenn die Steelpan zur Errungenschaft Trinidads schlechthin hochgejubelt wird. So geht die spannende Suche nach dem wahren Nationalsymbol Trinidads weiter.

4. Steelband - Instrumente

4.1. Herstellung der Pan

Das Ausgangsmaterial für die Herstellung einer Steelpan ist ein 55 Barell (208 Liter) fassendes Ölfass mit einem Durchmesser von 58 cm. Die Pans werden aus neuen Fässern oder direkt aus Stahlblech hergestellt. Die Herstellung aus Stahlblech hat den Vorteil, dass auch rostfreie Bleche verwendet werden können und wenn nötig, das Blech noch gehärtet werden kann. Damit braucht man die Pans weniger oft nachstimmen.

Im Folgenden sollen die Arbeitsschritte beschrieben werden, die zur Herstellung der Pan nötig sind:

1. Sinking

Als erstes wird der Fassboden mit Fausthämmern so vertieft, dass eine gleichmäßige konkave Form entsteht. Dabei wird das Blech gedehnt und es verdünnt sich so besonders zur Mitte hin. In der Mitte werden später die hohen Töne platziert. Die tiefen Töne werden am Rande angelegt. Die Vertiefung ist bei der Bass - Pan nicht so ausgeprägt, bei den Melodieinstrumenten kann sie mit 20 cm erhebliche Ausmaße annehmen.

2. Grooving

Die Notenfelder werden entweder durch eine Art Schablone oder freihändig auf die konkave Fläche gezeichnet. Mit einem stumpfen Dorn wird um die aufgezeichneten Notenfelder eine Rille geschlagen. Diese Vertiefung trennt die einzelnen Noten auch akustisch klar voneinander.

3. Skirt

Je nach Art des Instrumentes wird die entsprechende Länge des Mantels bestimmt und gegebenenfalls gekürzt. Die Bass - Pan behält in der Regel als Mantellänge die gesamte Höhe des Ölfasses, die Melodieinstrumente haben meistens eine Mantellänge von ca. 12 cm.

4. Ponging up

Nun werden die einzelnen Tonfelder von unten nach oben mit einem Hammer ausgetrieben. Dadurch entstehen konvexe Felder, die leicht unter Spannung stehen.

5. Burning

Die Pan wird mit der Spielseite nach unten über einem Feuer erhitzt. Die durch die verschiedenen Arbeitsgänge entstandenen Materialspannungen werden durch das Ausbrennen aufgehoben. Durch das anschließende Abkühlen wird die Härte des Stahlblechs erhöht und das Instrument behält seine Stimmung. Um Rost vorzubeugen, kann die Pan vernickelt, verchromt oder lackiert werden.

6. Tuning

Jetzt beginnt das künstlerische Werk der Tuner: Sie stimmen die Instrumente. Dieser Arbeitsschritt erfordert viel Geschick und Erfahrung. Durch leichtes Hämmern von oben und unten wird das Notenfeld auf die richtige Tonhöhe getrimmt. Die Stimmung des Instrumentes erfolgt vom höchsten zum tiefsten Ton des Quintenzirkels und kann je nach Tonumfang ein bis drei Arbeitstage dauern.

4.2. Die Instrumente der Steelband

Eine Steelband ist aus verschiedenen Arten von Pans zusammengesetzt, die sich im Tonumfang ergänzen und dabei „verteilte Rollen“ – ähnlich den Stimmgruppen eines Orchesters übernehmen.

Die Tenorpan übernimmt die Rolle der ersten Geigen und tritt als Leadinstrument der Steelband auf. Sie ist von der Stimmung am höchsten und umfasst, chromatisch gestimmt, ca. 30 Töne. Damit hat die Tenor den größten Tonumfang aller Pans. Bei der Double Tenor verteilen sich die gleiche Anzahl Töne auf zwei Fässer. Die Double übernimmt die Funktion der zweiten Geigen im Sinfonieorchester.

Die Secondpan hat die Funktion der harmonischen Begleitung und würde im Orchester die Rolle der Bratschengruppe übernehmen.

Die Guitarpan ist meist eine Doublepan mit einem Tonumfang von ca. 16 – 20 Tönen. Es ergänzt die Harmoniegruppe.

Die Cellopan besteht aus drei Fässern mit je sieben Tönen. Sie unterstützt die harmonische Begleitung oder das Spiel der Basspan.

Die Basspans können aus bis zu zwölf Fässern bestehen. Sie werden aber nur von einer Person gespielt, die in der Mitte des Kreises der Basspans umherwirbelt und spielt. Meist werden als Bassgruppe sechs Pans mit einem Tonumfang von 18 bis 20 Tönen eingesetzt.

Zu einer Steelband gehört außerdem eine umfangreiche Percussion - Gruppe. Die Mitglieder dieser Abteilung spielen verschiedene Drums, Congas, Bongos, Timbales, Glocken und Schellenkränze.

Es gibt also eine Vielzahl von Instrumentierungsmöglichkeiten, die je nach Bedarf und Größe der Steelband eingesetzt werden können.

Begründet durch die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der Pan existieren auf Trinidad kleine Gruppe von unter 10 Bandmitgliedern bis zu großen Panorchestern mit einer Besetzung bis zu 150 Spielern. Diese treten insbesondere bei Straßenfesten, Karnevalumzügen und Panfestivals auf und beeindrucken durch festlich geschmückte Wagen und farbenfrohen Kostümierungen.

5. Persönliche Erfahrungen mit Steelpan

Um meiner Fragestellung nachzugehen und zu einer Beurteilung derselben zu gelangen, suchte ich auf Trinidad Orte auf, wo Steelpans zu hören waren. In den ersten Tagen schienen an jeder Straßenecke und in jedem Hinterhof Pan gespielt zu werden. Schnell musste ich meine Vorstellung revidieren, dass die Steelpan ein Musikinstrument ist, welches nur für touristisch – folkloristische Vorführungen aus verstaubten Ecken geholt wird, um dann von wenigen alten Menschen, die dieses Instrument noch beherrschen, gespielt zu werden.

5.1. Schulorchester

Bei nachmittäglichen Erkundungen innerhalb der Stadt begleiteten mich Steelpan - Klänge aus den Schulen. Es ist mehr oder weniger obligat, dass an jeder Schule mindestens ein eigenes Steelpanorchester existiert, welches sich eifrig und regelmäßig zu Proben trifft. Dabei werden meist populäre karibische Songs eingeübt. Die Kinder spielten nicht nach Noten, sondern nach Gehör. Der Bandleiter spielte ihnen die Melodien vor und versucht, während der Probe die einzelnen Spieler des Orchester aufeinander abzustimmen. Ein nicht immer einfaches Unterfangen.

Gelegenheiten, die erarbeiteten Stücke einem Publikum vorzuspielen, ergeben sich vielfach. Neben Schul – und Stadtfesten werden unzählige Festivals der Musik und Straßenparaden zu verschiedensten Anlässen durchgeführt, wobei die Steelpanorchester nie fehlen dürfen. Bei den Schulorchestern fiel mir auf, dass ausgesprochen viele Mädchen begeisterte Panisten sind. Im Gegensatz dazu waren in den Bands der „Erwachsenen“ waren eher die Männer in der Überzahl.

5.2. Panyards

Die Panyards sind die Probenräume oder Plätze, wo sich die Bands zu ihren abendlichen Proben treffen. In Port of Spain sind die traditionellen Panyards in den jeweiligen Stadtbezirken lokalisiert und die Anwohner identifizieren sich mit ihrer Steelband. Entsprechend finden sich zu den Proben auch immer eine beträchtliche Menge Zuhörer und

Fans ein, die lautstark anfeuern, je näher ein Wettkampf rückt. So besuchte ich regelmäßig die Proben der „Woodbroke Playboyz“, deren Panyard ganz in der Nähe meiner Unterkunft war. Die Gesamtzahl der Bandmitglieder war bei keiner Probe konstant, allerdings traten sie bei Wettbewerben in der Klasse der Bands zwischen 30 und 50 Mitgliedern auf. Die Begeisterung für die lokale Band ist bei uns mit der für den ortsansässigen Fußballverein vergleichbar. Gerade in kleineren Städten ist damit eine gewisse Tradition verbunden, die generationsübergreifend wirkt und Heimatgefühl bedeutet. Ähnliches kann ich von der Band in Woodbroke sagen. Wie bereits beschrieben, sind traditionsgemäß die Mitglieder der Bands aus der afrikanischstämmigen Bevölkerung. Entsprechend fanden sich unter der Fangemeinde auch kaum Inder. Die Probenarbeit verlief wesentlich chaotischer und unkonventioneller, als ich es aus der Orchesterarbeit in Deutschland gewöhnt bin. Trotzdem entstand, über die Wochen meiner Anwesenheit beobachtbar, eine vorzeige - und vorspielbare Show. Während eines Wettbewerbes konnte ich mich davon überzeugen.

5.3. Panunterricht

Unabhängig von den Panyards existieren in Port of Spain kleine Musikschulen, in der jeder Instrumentalunterricht nehmen und somit auch Steelpan spielen lernen kann. Ich nutzte die Gelegenheit, bei einem erfahrenen Lehrer in die Grundregeln des Steelpanspiels eingeweiht zu werden. Mein musikalisches Grundverständnis aus Deutschland, durch jahrelangen Geigenunterricht geschult, erleichterte mir den Einstieg. So konnte ich rasch verschiedene traditionelle Songs aus Trinidad spielen und auch das Zusammenspiel mit anderen Schülern erlernen.

Der Lehrer war hauptberuflich Polizist in einem der Vororte von Port of Spain und unterrichtet am Wochenende mit großer Begeisterung. Außerdem war er Bandleader einer Steelpan seines Heimatortes. Zwar beherrschte er Notenschrift, improvisierte aber viel lieber zu verschiedensten Melodien. Durch seine Erzählungen erhielt ich ein vertieftes Verständnis für die Rolle der Musik und insbesondere der Steelpan auf Trinidad. Er berichtete mir, dass Steelpanspielen eine Leidenschaft und für den Betreffenden mehr als nur ein Hobby darstellt. Für viele afrikanischstämmige Einwohner Trinidads symbolisiert das Steelpanspielen neben dem Nationalgefühl Zugehörigkeit zu einem Ort - im Sinne von Lokalpatriotismus. Dabei eignet sich die Pan besonders, die populären Melodien und damit auch das herrschende Lebensgefühl, das sich in den Rhythmen der karibischen Musik widerspiegelt, auszudrücken.

5.4. „The Panazz Players“

Diese, auch international, bekannte Band hatte ihren Probenraum in unmittelbarer Nähe meines Wohnortes, so dass mir ein regelmäßiger Besuch ihrer Proben möglich war. Die „Panazz Players“ spielen seit 1990 zusammen. Ihre Besonderheit ist, Jazz auf Steelpans zu spielen. Dies ist auch auf Trinidad ungewöhnlich, und international erregten sie durch ihr technisches Können und ausgeprägte Spielfreude viel Aufsehen. Tourneen brachten sie in bedeutende Konzerthäuser Amerikas und Europas. Auch auf eine Japantournee können sie verweisen.

Mir war es eine große Freude, diese Band persönlich kennen zu lernen. Ich erlebte damit die musikalische Gestaltung einer weiteren Musikrichtung - des Jazz - mit Hilfe der Steelpan. Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, welche vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten für die Gestaltung verschiedener Musikstile durch die Pan geboten werden.

6. Diskussion und Schlussfolgerung

Aus der zusammengetragenen Literatur und den persönlichen Erfahrungen lässt sich folgende Bewertung der Fragestellung finden:

Die Steelpan wurde auf Trinidad entwickelt und spielt dort im heutigen Kulturleben eine entscheidende Rolle. Als Besucher begegnet man diesem Instrument in vielfältiger Weise. Die Steelpan wird dabei zur Gestaltung vieler Feste und Straßenumzüge eingesetzt. Sie ist Ausdrucksmittel des karibischen Musikstiles und drückt damit auch die Lebensfreude der Bevölkerung aus.

Damit ist die Pan in das Alltagsleben der Menschen integriert und nimmt einen entsprechend großen Raum in der Musikwelt der Insel ein.

Die Diskussion um die Bezeichnung der Steelpan als Nationalsymbol ist als besonders interessant zu bewerten. Es wird darin deutlich, welche Rolle ihr von Seiten der afrikanischstämmigen Bevölkerung Trinidads zugesprochen wird. Sie finden sich in diesem Nationalsymbol repräsentiert und ihr Selbstbewusstsein bezüglich einer eigenen Kultur gestärkt. Der indischstämmige Anteil der Bevölkerung identifiziert sich mit der Pan als Nationalsymbol keinesfalls. Bedingt durch ihre kulturelle Entwicklung bewahren die Inder auch auf Trinidad ihre Kultur. Viele von ihnen, insbesondere aus der älteren Generation bewegt nach wie vor der sehnsüchtige Wunsch nach einer Rückkehr nach Indien. Sie sehen ihren Aufenthalt in Trinidad dahingehend begrenzt, sich materielle Sicherheiten zu schaffen, um in Indien den Traum vom „glücklichen Leben“ zu verwirklichen. Dies bedingt, dass sie sich nicht wirklich auf ein entgültiges Leben auf Trinidad einlassen können. Für die junge Generation stellt dies ein Problem dar, da sie realistisch die Rückkehr nach Indien für unwahrscheinlich halten. Auch existieren für sie keine Träume davon, wie ein Leben in Indien möglich wäre. Sie reisen eher in die Vereinigten Staaten von Amerika oder nach Großbritannien und suchen sich aus den „westlichen“ Gesellschaften Vorbilder für den eigenen Lebensentwurf. Diese Lebensentwürfe sind selbstverständlich geprägt durch das Aufwachsen in hinduistischen Glaubensgemeinschaften und engen familiären Bindungen. Wie im Einzelnen eine Durchmischung der Kulturen auf Trinidad tatsächlich stattfindet, war für mich nur bedingt erlebbar, da in das private Umfeld nicht unmittelbar Einblick gewährt wurde. Allein bei Betrachtung der politischen Situation, in der klar eine eher indisch orientierte gegen eine schwarzafrikanisch orientierte Partei kämpft, erschien mir die Verbindung beider Kulturen noch am Anfang stehend. Auch die meisten Feste, die das

Alltagsleben der Bevölkerung bestimmen, werden getrennt gefeiert. Inwiefern eine Kommunikation zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen auf Trinidad stattfindet, wird in der Zukunft zu beobachten sein.

Die Verwendung der Steelpan lediglich als Attraktion für die Touristen kann nach meinen Beobachtungen ausgeschlossen werden. Gäste sind immer herzlich zum Mitfeiern eingeladen, ich hatte allerdings nie den Eindruck, dass etwas für sie inszeniert wird. Bei allen Anlässen, zu denen Steelbands auftreten, lebt die Bevölkerung ihre Alltags - und Festkultur. In dieser nimmt Musik einen großen Stellenwert ein, demzufolge es entsprechend viele Stellbands gibt. Da die Steelpan, verglichen mit anderen Musikinstrumenten, sehr jung ist, kann sich in Zukunft eine noch größere und reichhaltigere Präsenz der Steelpan im Kulturleben Trinidads entwickeln. Dahingehende Bestrebungen werden durch die Gründung von überregionalen Vereinen und Verbänden zur Förderung der Steelpankultur stark unterstützt.

Bezüglich der Methodik dieser Arbeit ist zu bemerken, dass die persönlichen Eindrücke und die Auswahl der Literatur durch meine subjektiven Einschätzungen gefärbt sind. Ich halte diese Vorgehensweise im Rahmen der gestellten Fragestellung allerdings für legitim. Insofern erhebt aber die vorliegende Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder gar objektive Beurteilung. Meine Beobachtungspunkte waren sehr zufällig aus dem mich umgebenden Alltagsleben ausgewählt und diese Arbeit ist am ehesten im Sinne eines Erfahrungsberichtes zu werten. Sollte dieser Fragestellung im Rahmen wissenschaftlicher Untersuchungen von Interesse sein, würde die von mir gewählte Methode der teilnehmenden Beobachtung nur ein unvollständiges Bild liefern. Zur Optimierung einer solchen Untersuchung sollten unbedingt die Überlegungen entscheidender Kulturträger und Gremien auf Trinidad einbezogen werden.

Für die Zukunft wird es sehr interessant sein, zu beobachten, in welchem Maße auch in unseren Breitengraden die Begeisterung für die Steelpan zunimmt. Ich empfinde sie nach meinen Erlebnissen auf Trinidad auch als große Bereicherung in unserem Musikleben. Für Trinidad wäre damit eine Präsentationsmöglichkeit nach außen gegeben. Trinidad könnte sich durch sein eigenes Kulturleben von anderen karibischen Inseln unterscheiden und wäre vielleicht auch als Reiseland attraktiver.

Abschließend möchte ich meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, dass ich anhand der Steelpan intensiven Zugang zum kulturellen Leben auf Trinidad hatte. Dadurch wurde mir eine neue Perspektive für Reflexionen bezüglich des eigene Lebens im kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhang Europas gegeben. In bescheidenem Rahmen kann ich dadurch neu die Möglichkeiten, aber auch Grenzen unserer gesellschaftlichen Kultur entdecken.

7. Literatur

Bücher und Zeitschriften:

Blake, F.I.R. The Trinidad and Tobago Steel Pan. History and Evolution, (1970)

Kronmann, U. Steel Pan Tuning – A Handbook of Steel Pan, (1998)

De Vreese Trinidad und Tobago Travel Handbuch Stefan Loose Verlag, (2000)

Dumontreiseführer Trinidad und Tobago (2000)

Kresta, E. Das Leben ist hart und eine Party erschienen in: taz 24.12.1999

Naipaul, V.S. Ein Haus für Mister Biswas

Web – sites:

<http://www.VisitTNT.com>

<http://www.pro-pan.ch>

<http://www.worldwidepans.com>

<http://www.pan-Kultur.de>